

## Rezension Review

### Mirela Ivanova, Helene Thaa, Oliver Nachtwey (eds.): *Kapitalismus und Kapitalismuskritik* Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag 2022

Sammelbände zu rezensieren ist eine etwas sperrige Angelegenheit. Je nach Thema kommen verschiedenste Beiträge zusammen, die den Gegenstand eigenständig vermessen, diskutieren oder kritisch beleuchten – und die erst einmal für sich stehen. Der hier vorliegende Band macht dabei keine Ausnahme: *Kapitalismus und Kapitalismuskritik* deutet im Titel bereits an, dass ein weites Feld bestellt werden soll – entsprechend vielfältig könnten die Beiträge, die Denklinien und theoretischen Traditionen und zuletzt auch auf persönlicher Ebene die Beitragenden sein, was tendenziell eine produktive wissenschaftliche Kontroverse verspricht. Als Ringvorlesung angelegt, coronabedingt als Podcast digital zugänglich gemacht und nun schließlich verschriftlicht, liegen in diesem Sammelband insgesamt 14 Beiträge von Autor:innen aus den Sozial-, Politik- und Geschichtswissenschaften sowie aus der politischen Ökonomie vor. Gerahmt werden diese Beiträge von einer Einführung der Herausgeber:innen in die Kernbestandteile des Buches („Was ist Kapitalismus?“, „Was ist Kritik?“).

Vom Kapitalismus zu reden oder zu schreiben, galt in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften lange als Ausnahme und verriet bereits viel über die eingenommene Perspektive. Doch mittlerweile, irgendwann zwischen Dot-Com-Crash (2001), Finanzkrise (2007/2008) und den heute grassierenden multiplen oder Zangenkrisen, ist es keine Besonderheit mehr, das Kind beim Namen zu nennen (so bspw. Dörre et al. 2009). Infolgedessen erlebte die zugehörige *Kapitalismuskritik* zuletzt eine „Boomphase“ (Fraser/Jaeggi 2020, 13). Die Beitragenden zu diesem Band sezieren verschiedenste Verwerfungen, Dysfunktionalitäten und Krisen als Teil eines globalen und omnipräsenten Wirtschaftssystems, das inzwischen – und damit sind wir bei dem Anliegen der Herausgeber:innen – weit mehr ist als ein Wirtschaftssystem: nämlich ein „Modus allgemeiner Vergesellschaftung“ (Thaa/Ivanova/Nachtwey, 13).[1] Kapitalistische Logiken durchdringen beinahe alle gesellschaftlichen Bereiche und prägen ihre Strukturen.

Die Beiträge zielen also darauf ab, die Bedeutung des Kapitalismus in der Gesellschaft zu untersuchen. Darin ist ein erkenntnistheoretischer Spagat angelegt, denn die Untersuchung kapitalistischer Strukturen bleibt regelmäßig ökonomischen Kategorien und Zusammenhängen verhaftet, die in ihrer kapitalistischen Ausgestaltung Gesellschaft, soziale Beziehungen sowie Naturverhältnisse beeinflussen. Das zeigt sich insbesondere in den vielfachen Bezugnahmen auf Gegenstände wie Geld, Lohn- und Reproduktionsarbeit, Waren beziehungsweise Warenförmigkeit oder Eigentum, die von den aller-

[1] Quellenangaben ohne Jahreszahl beziehen sich auf die Beiträge und Seiten im Sammelband.

meisten Beiträgen mit einem Instrumentarium der kritischen politischen Ökonomie aufgearbeitet werden. Kulturanalysen oder eine Untersuchung gesellschaftlicher Rechtfertigungsordnungen sind im Sammelband nicht vertreten (bspw. Boltanski/Chiapello 2006; Sennett 2007; Fisher 2009) – was auf eine eher homogene theoretische Heimat der Beitragenden schließen lässt.

Der Sammelband ist in vier thematische Blöcke gegliedert – „Der Kapitalismus und seine Kritik“, „(Historische) Politische Ökonomie des Kapitalismus“, „Race und Klasse“ sowie „Soziale Reproduktion und das Netz des Lebens“ –, die die aktuell lebhaftesten Debatten hervorgebracht haben. Die historische Einordnung polit-ökonomischer Verschiebungen in Akkumulationsregimen und gesellschaftlichen Produktionsweisen sind ein ‚Dauerbrenner‘ – in den letzten 20 Jahren haben allerdings intersektionale Perspektiven auf sich verschränkende und verstärkende soziale Ungleichheiten zugenommen, während in der deutschsprachigen Debatte soziale Klasse als analytische Kategorie eine Renaissance erfahren hat (Eribon 2016; Altreiter 2018; Seeliger/Grulich 2019; Holst et al. 2022). Insbesondere der letzte Block schließt an heute besonders spürbare Krisenkonstellationen an, die in den ausbeutenden und extraktivistischen Natur- und Sozialbeziehungen des Kapitalismus verortet werden können.

Die vielfältigen Krisendiagnosen, die sich auf unterschiedlichste Effekte und Strukturen des Kapitalismus zurückführen lassen oder neben diesen bestehen und mit ihnen in wechselseitige Beziehungen treten, sind kaum abschließend in einem Band zu fassen. Somit ist es schlicht unmöglich *alle* Dimensionen, Probleme, Prozesse und Diagnosen erschöpfend zu bearbeiten. Die Autor:innen befassen sich mit den (aktuellen wie hochrelevanten) Themen Digitalisierung, Nachhaltigkeit und ökologische Krise, Migration, regressiver und antidemokratischer Kapitalismuskritik, Fragen zu Care-Arbeit und sozialer Reproduktion sowie zur Wohnraumfrage in der kapitalistischen Stadt.

Anstatt jeden Teil des Sammelbandes einzeln zu besprechen, möchte ich verschiedene Hauptlinien, die in den Beiträgen aufscheinen, in Bezug auf den Kapitalismus und seine Kritik herauszuarbeiten und die Beiträge darin verorten, wobei manche Beiträge sicherlich mehrere dieser Linien für sich reklamieren können.

## **1 Historische Entwicklungen: Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse**

Die kapitalistischen Gesellschaftsentwicklungen sind zuerst historische Prozesse, die sich im Zeitverlauf wandeln und bekanntermaßen sehr unterschiedliche kapitalistische Formationen hervorgebracht haben. Entsprechend ist diese Kernlinie des Buchs auch in einem eigenen Teil über die historische politische Ökonomie des Kapitalismus abgebildet. In enger Relation zu sozio-technischen Innovationen verändert sich auch die dominante politische Ökonomie, Akkumulationsregime bishin zu betrieblichen Sozialgefügen, in denen Lohnarbeit verwertet wird. Eine sozialwissenschaftliche Leitunterscheidung stellt beispielsweise der Übergang von einem fordistischen zu einem post-fordistischen Akkumulationsregime dar. Die veränderten Relationen zwischen Industrie und Dienstleistungssektor, zwischen

tayloristischer Arbeitsteilung und einer wachsenden Wissensintensivierung sind Ausgangspunkt für zahlreiche kontroverse Debatten der letzten 40 Jahre gewesen (Amin 2003; Demirović 2009).

Alex Demirovićs Beitrag beginnt damit, wie sich im 17. Jahrhundert ein ökonomisches Fundament der Gesellschaft mit einer autonomen Politik konstituiert. Darin ist der Konflikt „von privaten Interessen und Allgemeinheitsorientierungen“ (Demirović, 47) der kapitalistischen Gesellschaft institutionalisiert, der durch die mangelnde demokratische Teilhabe verschärft wird. Denn Unternehmen würden als Privatakteure agieren und Entscheidungen von gesellschaftlicher Tragweite weitgehend unabhängig von der demokratischen Öffentlichkeit fällen. Weiterhin beschreibt Demirović Marx' Sicht auf das Kapital als Verwertungsprozess vieler kleinerer Kreisläufe in einem großen Kreislauf. In diesen Prozessen durchläuft Kapital verschiedene Formen, ist Geld, Ware usw., und unterliegt der Akkumulation, die auch nicht einfach ‚angehalten‘ werden könne. Krisen stören die Kreisläufe und sind in den Prozessen immanent angelegt, die in allen gesellschaftlichen Bereichen der kapitalistischen Produktionsweise jedoch unterschiedlich – nicht immer und nicht überall zugleich – wirken würden („Vielfachkrise“, Demirović, 62).

Mit einem besonderen Augenmerk für die Veränderung von Industriearbeit und ihrer politischen Repräsentation zeichnet Lutz Raphael die sich ebenfalls transformierenden Ansatzpunkte für Kapitalismuskritik nach. Der Neoliberalismus verlagerte den Blick auf die *governance* von Staaten und Individuen durch Marktlogiken und rückte die Orte der Produktion aus dem Fokus. Die interessenpolitische Kritik an den Arbeitsbedingungen fordristischer Produktionsregime wurde im Postfordismus zwar aufgegriffen und in Partizipationsmöglichkeiten überführt, die jedoch im Rahmen wirtschaftlicher Unternehmensinteressen bleiben und nicht an hierarchisch strukturierten Arbeitssysteme rütteln würden (zuletzt für Digitalisierung und Industrie 4.0, Kalff 2019). Der Interessengegensatz von ‚Kapital‘ und ‚Arbeit‘ wurde zunehmend zu „kooperativen Arbeitsbeziehungen“ (Raphael, 161) in betrieblichen Sozialgefügen, da die internationale Konkurrenzfähigkeit auch die eigenen Arbeitsplätze sichere und manche Rationalisierungsmaßnahme durch Konzessionen bei Beschäftigteninteressen umsetzbar mache.

Jakob Tanners historische Rekonstruktion der kapitalistischen Entwicklung der Schweiz betont die Bedeutung einer räumlich und zeitlich kontextualisierten Kapitalismusanalyse, die nicht nur eine einzelne Volkswirtschaft in den Blick nimmt, sondern auch ihre Einbettung in ein internationales Beziehungsgeflecht, um die lokalen Entwicklungsnuancen herauszuarbeiten. Am konkreten Fall der Schweiz zeigt Tanner, dass die besondere Verquickung von Politik, Wirtschaft, Banken und Bankengeheimnis mit einem nationalen Selbstverständnis in die spezifische polit-ökonomische Machtkonstellation der Schweiz auf internationalen Finanz- und Gütermärkten mündet. Gerade die aktuellen globalen Krisen verdeutlichen, dass die Schweiz als internationaler Bankenstandort von Finanzkrisen besonders bedroht ist und Regulierungsbedarfe aufweist, während der russische Angriffskrieg zeigt, dass die politischen Wirtschafts- und Finanzsanktionen die Neutralität der Schweiz herausfordern.

Eng mit den historischen Entwicklungen verknüpft sind technologische Fortschritte, die wechselseitig mit kapitalistischen Wirtschaftssystemen verschränkt sind und bereits im Übergang zum Post-Fordismus regelmäßig als

wachsende Informatisierung beschrieben wurden (Schmiede 2015). Auch Sabine Pfeiffers Beitrag greift diesen Strang auf, um die Rolle der Digitalisierung für den Kapitalismus zu deuten. Dabei liest sie, im Kontrast zu den vielfältigen anderen Diagnosen digitaler Kapitalismen (bspw. Betancourt 2015; Daum 2017; Staab 2019), Digitalisierung als *Distributivkraftentwicklung*. Während vergangene technologische Entwicklungssprünge (auch die aktuelle Debatte um Industrie 4.0) vor allem Produktivkraftsprünge für den Kapitalismus und seine Produktionsweise versprochen, sieht sie die Rolle digitaler Technologien vor allem auf der Seite der Wertrealisierung: „der digitale Kapitalismus ist ein Distributivkraftkapitalismus mit digitalen Mitteln“ (Pfeiffer, 213). Die digitalen Mittel sind ‚Gamechanger‘ für den Vertrieb, das Marketing und den beschleunigten Konsum von Waren: Onlineshopping individualisierter Produkte, zielgenau ausgespielte Werbung auf Basis von Userprofilen sowie die beschleunigte digitalisierte Logistik aus dem nächstgelegenen *Fulfillment Center* zu den Kund:innen zeichnen die aktuelle Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktions- und *Distributionsweise* aus.

In einer ähnlichen, an Distribution angelehnten Perspektive, entfaltet Manuela Bojadžijev den Begriff *Logistik* als Chiffre für das „Verhältnis zwischen Migration, Grenzen und den Transformationen der kapitalistischen Ökonomien“ (Bojadžijev, 262). Die „Logistifizierung“ (Bojadžijev, 267) zeige eine veränderte Regierungsrationale an, um mit *qualitativen* Veränderungen der Migration umzugehen und menschliche Mobilität zu klassifizieren, zu steuern und zu rationalisieren. Die Fluchtbewegungen 2015 wurden zuerst humanitär behandelt, bevor sie schließlich als Arbeitsmigration umgedeutet und enger mit den Bedarfen nationaler Arbeitsmärkte abgestimmt wurden: Sie nahmen die Gestalt von „*to-the-point*- und *Just-in-time*-Migration“ (Bojadžijev, 269) an. Die Verschränkung von kapitalistischer Produktionsweise und Migration mache es notwendig, die politischen Rationalitäten der Migrationssteuerung zu untersuchen, die auch Aufschlüsse über die Formation des Kapitalismus, seiner Arbeit und seiner Subjekte zulasse.

Die Kernlinie verdeutlicht, dass die Kritik der bestehenden beziehungsweise in Entwicklung befindlichen kapitalistischen Strukturen einerseits historisch und andererseits räumlich kontextualisiert werden müssen, um die Entwicklungsspezifika sichtbar zu machen. Ebenso prägen technische Systeme die Akkumulationsmechanismen sowie die Produktionsmechanismen und unterliegen historischen Veränderungen. An dieser Stelle setzt die gesellschaftlich-demokratische Gestaltungsmöglichkeit an, mit der Krisenbewältigung, Technischeinführung oder – im Falle der *Wirtschaftsdemokratie* – die Produktionsweise der Gesellschaft gesteuert werden kann, ohne sie dem alleinigen Selbstzweck der Kapitalakkumulation zu überlassen.

## 2 Verschleiertes und Unsichtbares

Eine weitere Leitlinie des Sammelbands widmet sich den unsichtbaren und unsichtbar gemachten Verschränkungen des Kapitalismus. Damit sind beispielsweise sozio-ökonomische Konzepte wie Eigentumsverhältnisse gemeint, die einerseits losgelöst vom Kapitalismus erscheinen, aber zugleich dessen Voraussetzung sind. Christoph Henning betrachtet, wie Eigentumsbeziehungen durch den Kapitalismus ideologisch gerahmt werden und da-

durch die menschlichen Naturbeziehungen verändern: Die „natural commons“ (Henning, 100) waren in der vorindustriellen beziehungsweise vorkapitalistischen Zeit Naturgüter, die als Allmende gemeinschaftlich bewirtschaftet wurden (Ostrom 1990). Demgegenüber bedeutet die Durchsetzung von Privateigentum, das unmittelbar in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen angelegt ist, dass nicht nur eine Enteignung stattfinden muss, sondern auch eine ideologische Umdeutung. Diese Umdeutung invisibilisiert die Gemeingüter sowie das Gemeinwesen und installiert einen individualisierten, nutzenmaximierenden Wirtschaftsmodus als „Gegen-Natur“ (Henning, 109), der über die Aneignung als *Privateigentum* Produktionsmittel von der gesellschaftlichen Bewirtschaftung trennt.

Christoph Deutschmann befasst sich mit dem Problem der Selbstbeobachtung moderner Gesellschaften und nutzt hierzu eine theologische Analogie. Anders als den Weltreligionen sei es dem Kapitalismus gelungen, einen weltumspannenden „Sozialnexus“ (Deutschmann, 80) zu erschaffen: Nicht der einheitliche Glaube an den einen Gott schaffe diese Verbindung, sondern Geld. Geld sei universelles Kommunikationsmittel, das nun nicht Selbstbeobachtung, aber doch eine vermeintlich lückenlose Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft ermöglicht, in der sich die Märkte sozial, sachlich, räumlich und zeitlich entgrenzt haben. Dennoch bleiben auch hierbei Lücken in der liberalen gesellschaftlichen Selbstbeschreibung, die die Gesellschaft beziehungsweise der Kapitalismus nicht allein füllen könne. Es sind gerade die krisenhaften Nebenfolgen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, Klimawandel, Umweltzerstörung, Finanzkrise und so weiter, für deren Beobachtung und Bearbeitung weitere, neue Selbstbeschreibungen der Gesellschaft unzureichend bleiben. Stattdessen bedürfe es einer kritischen Krisenwissenschaft.

Gargi Bhattacharyya wiederum weist auf die Entwicklungsgemeinschaft zufälliger, gemeinsamer, aber doch voneinander unabhängiger Relationen von Rassismus und Kapitalismus hin, die in westlichen Kapitalismusbeschreibungen und -kritiken häufig übersehen beziehungsweise verschleiert werden. Der Kapitalismus sei nicht per se ein rassistisches Wirtschaftssystem, das die entsprechenden Diskriminierungen erst hervorbringe und legitimiere; vielmehr müsse sichtbar gemacht werden, wie Kapitalismus Differenzen erzeugt und wieso und wodurch sich diese Differenzen auf einmal „in eine Frage von ‚Rasse‘ verwandeln“ (Bhattacharyya, 222). Der *racial capitalism*, der begrifflich für diese Verschränkung steht, ist räumlich und zeitlich kontextabhängig – und zwar auf der Ebene der kapitalistischen Entwicklung sowie in Bezug zu „Rasse“ (*raciality*)“, sodass gewissermaßen eine *variety of racial capitalisms* entstehe, ein „*racial capitalism* im Plural“ (Bhattacharyya, 243). In dieser Pluralität bestünden unterschiedliche, historisch gewachsene gesellschaftliche Institutionen, die soziale Ungleichheiten verschiedentlich erzeugen und legitimieren.

Die unsichtbaren oder unsichtbar-gemachten Grundlagen des Kapitalismus könnten auch als Ideologie bezeichnet und als ebensolche kritisiert werden. Christoph Hennings Beitrag unternimmt explizit diese ideologiekritische Herangehensweise. Insgesamt zeigen die Beiträge, dass eine Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus auch auf die ausgeblendeten Bereiche achten muss, deren Zusammenspiel mit kapitalistischen Strukturen erst die Wirkung der Wirtschaftsweise entfalten, wie wir sie erleben. Die Beiträge zu Care- und Hausarbeit könnten ebenfalls in diesem Abschnitt diskutiert wer-

den: Schließlich ist die reproduktive Arbeit – die Kehrseite der produktiven Arbeit – allzu lange ausgeblendet worden.

### 3 Der Kapitalismus und seine Relationen ins Außen

In den letzten 15 Jahren wurden zunehmend die Außenbereiche des Kapitalismus und ihre Rolle für kapitalistische Verwertungs- und Akkumulationsprozesse betrachtet. Damit gehen verschiedene konzeptionelle Vorstellungen einher, wie kapitalistische Wirtschaftssysteme und nicht-kapitalistische Bereiche zueinander in Bezug stehen (Dörre 2009; bspw. Backhouse et al. 2013). Das nicht-kapitalistische Außen prägt das Ausdehnungspotenzial des Kapitalismus. Dieser ist einerseits auf die äußeren Arbeiten, Tätigkeiten oder Prozesse angewiesen, wie beispielsweise Care- und Sorgearbeit zur Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitskraft sowie die Nutzung von Natur und ihren Ressourcen als Grundlage für industrielle Wertschöpfung. Andererseits versucht die kapitalistische Wirtschaftsweise, diese Bereiche mit Kapitallogik und Marktdynamiken zu durchdringen, um neue Bereiche für Akkumulationsprozesse zu erschließen. Das geschieht beispielsweise, wenn Care- und Sorgearbeit in Dienstleistungsarbeit überführt und auf Arbeitsmärkten Preisdruck, Konkurrenz und Kapitalinteressen ausgesetzt wird.

Ursula Huws und Christa Wichterich nehmen die Haus- und Sorgearbeit als das Außen der kapitalistischen Verwertungslogik in den Blick und zeigen, wie sie „im Epizentrum des Kapitalismus“ (Huws, 331) beziehungsweise als „nachwachsender Rohstoff“ (Wichterich, 341) durch „Sorgeextraktivismus“ (Wichterich, 340) zur Basis des kapitalistischen Wirtschaftsprinzips und der kapitalistischen Krisenbewältigung werden.

Sorgearbeit widersetzt sich einem kapitalisierenden und rationalisierenden Zugriff, denn sie fußt auf Empathie und enger zwischenmenschlicher Beziehung. Als Lohnarbeit wird sie quantifiziert und rationalisiert, um die der Kontrolle unzugänglichen Qualitäten einzufangen. Wo die Spezifika der Carearbeit noch bestehen, bleiben sie regelmäßig ‚außen vor‘, indem sie beispielsweise nicht in die Lohnbildung einfließen oder Anerkennung ausbleibt. Christa Wichterich weist diesbezüglich darauf hin, dass es sich bei der Sorge-dimension nicht um ein bloßes Außen des Kapitalismus handelt, das durch Einverleibung rationalisiert wird, sondern dass sie quer zu den gesellschaftlichen Dimensionen liege und das soziale Fundament erzeuge.

Ursula Huws betrachtet die Rolle des Haushalts und der in ihm erbrachten Arbeitsformen, von denen nur ein Teil produktive Arbeit (in dem Sinne, dass sie Mehrwert als Tauschwert erzeugen) ist und ein anderer Teil reproduktive Arbeit darstellt, die Gebrauchswerte schafft. Sozio-historisch zeigt sich laut Huws, dass reproduktive Arbeit zunehmend in produktive Formen verschoben wird. Das bedeutet, dass immer mehr der erhaltenden Hausarbeit als Lohnarbeit organisiert wird und von Lohnarbeiter:innen in formalen Erwerbsverhältnissen erbracht. Huws und Wichterich zeigen damit beide, wie die Relation zwischen Kapitalismus und sozialer Reproduktion, Sorge und patriarchalen Herrschaftsmechanismen an den Grenzen wirksam wird und kapitalistische Prozesse diese Grenzen einreißen und neugestalten.

Jason W. Moore zielt ebenfalls auf die Relation zwischen Kapitalismus und Natur – allerdings nicht als antagonistische oder voneinander abgegrenzte Entitäten, sondern als verschränkte, „koproduzierende Beziehung“,

die das „Netz des Lebens“ bildet (Moore, 361). Das „Netz des Lebens“ ist eine komplexe und sich ständig verändernde Beziehung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Naturkräften, die die Grundlage für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bilden. Die modernistische Vorstellung der menschlichen Naturbeherrschung scheitert immer deutlicher, denn die kapitalistische Lebensweise verändert zwar das Lebensnetz, dieses entziehe sich aber der Beherrschung und konfrontiere heute mehr denn je den Kapitalismus mit seinen Nebenfolgen. Um zu wachsen, benötige der Kapitalismus *billige Natur* (Arbeitskraft, Nahrung, Energie und Rohstoffe), die durch die planetaren Veränderungen – allen voran der Klimawandel und das Artensterben – immer weniger verfügbar sei. Sein Plädoyer: Der Mensch müsse seine Einbettung in das Lebensnetz in allem anerkennen; in seiner Arbeit, seinem Leben und seinem Wirtschaften. Moore verdeutlicht damit, dass die Grenzziehung zwischen Kapitalismus und Natur Teil des Problems ist – und letztlich eine emanzipatorische Politik diese Demarkationen überwinden müsse.

Die Grenze zwischen Kapitalismus und seinem Außen ist analytisch von Interesse, da sein Expansionszwang immer neue Bereiche marktförmig organisieren und einer ‚ursprünglichen Akkumulation‘ zuführen muss. Sehr technikoptimistische Lesarten der Digitalisierung sehen in dieser Beziehung kaum noch Spielraum für neue Inwertsetzungen und prophezeien den Übertritt in einen *Postkapitalismus* (Mason 2015; kritisch dazu Butollo/Kalff 2017). Die im Sammelband vertretenen Beiträge verdeutlichen aber, dass dieser technologische Fortschrittsdeterminismus die wesentlichen Grundbedingungen menschlichen Lebens und der Natur ausblendet, wenn über kapitalistische Grenzbeziehungen und Landnahmen gesprochen werden soll. In den Beiträgen kommt insofern auch zur Geltung, dass die Grenzen umkämpft und Gegenstand aktiver, kapitalismuskritischer Praxen sind, die nicht wissenschaftlich-distanziert, sondern ‚im Handgemenge‘ stattfinden.

#### **4 Praktiken der Kapitalismuskritik, Kommodifizierung und Dekommodifizierung**

Kapitalismuskritik ist nicht nur ein wissenschaftliches Betätigungsfeld, sie wird praktisch gelebt und artikuliert. Einigen Beiträgen ist die Nähe zu den aktivistischen Kritikformen durchaus anzumerken, wenngleich sie für den wissenschaftlichen Stil auch entsprechend distanziert werden. Nichtsdestoweniger kommt der Praxis eine wichtige Rolle zu, die bestehende gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse emanzipatorisch herausfordern und umgestalten möchte. Explizit wird dieses Anliegen in den Beiträgen von Christa Wichterich und Ursula Huws: Das Außen des Kapitalismus werde kommodifiziert, also Warenförmig gemacht, und sei dadurch erst für die kapitalistische Verwertung zugänglich. Die „Landnahme“ der externen Sphäre überschreibt sie mit Markt- und Warenlogik und zwingt ihr eine ökonomische Verfahrensweise auf. Gegen die Kommodifizierung von Hausarbeit und Sorgeextraktivismus (Wichterich) richtet sich vielfältiger sozialer Protest, der im Gesundheitssystem zu Arbeitskämpfen um ökonomische Entlohnung und Anerkennung führt und den pflegerisch-sorgenden Ethos gegen ökonomische Logiken verteidigt.

Lisa Vollmer befasst sich mit der Mieter:innenbewegung in der kapitalistischen Stadt und untersucht deren aktivistische Kapitalismuskritik vor dem Hintergrund unterschiedlicher historischer Formen der kapitalistischen Stadt(-politik). Dabei ist zuerst offen, ob Wohnraum überhaupt als Ware begriffen werden könne, und ob entsprechend Angebot-Nachfrage-Mechanismen wirken. Urbaner Wohnraummangel würde privatwirtschaftliche Akteure zu Wohnungsneubau anreizen. Dieser Logik folgend, ist Wohnraumpolitik vielfach privatisiert worden – und gescheitert. Das zeigt der Beitrag anhand einer regulationstheoretischen Analyse historischer Mieter:innenbewegungen bis heute, die als soziale Bewegungen auch Spiegelbilder der jeweils dominanten Akkumulationsregime und ihrer Kapitalismuskritik waren. Mehr noch, ihre Milieus waren in ihrer Kritik regelmäßig auch auf den Staat und die politischen Handlungsmöglichkeiten bezogen. Einerseits autonom emanzipatorisch in den 1970er und 1980er Jahren, andererseits die Regulationsmacht des neoliberalisierten Staates zurückfordernd – wie zuletzt in Berlin in der Forderung, Immobiliengesellschaften zu vergesellschaften.

Eine Untersuchung rechter, regressiver Positionen und Praktiken von Kapitalismuskritik findet sich im Beitrag von Richard Gebhardt, der einen Blick auf die theoretische Fundierung dieser ‚Kritik‘ richtet. Rechte politische Akteure bedienen sich antikapitalistischer (um nicht Kapitalismuskritik zu schreiben) Motive aus linken Debatten, entwickeln aber kein eigenständiges Analyseinstrumentarium. Es handelt sich bei diesen Positionen nicht um eine dediziert kritische Analyse der politischen Ökonomie, sondern um eine reduktionistische Liberalismuskritik, die dann in der Praxis zu ethnisch-völkischen Abgrenzungen führt. Ihr Ziel ist eben nicht Emanzipation, sondern die Eliminierung bürgerlich-politischer Freiheits- und Gleichheitskriterien, die moderne plurale Gesellschaften auszeichnen. In der neurechten Ökologie können solche regressiven Strömungen auch zu einer antikapitalistischen Praxis auf lokaler Ebene – gegen ‚das Globale‘ – werden.

Demgegenüber stellt Nicole Mayer-Ahuja fest, dass gerade linke, kapitalismuskritische und emanzipatorische Politik bislang wenig Impulse gesetzt habe, obwohl das bundesdeutsche „Schweigekartell in Bezug auf Klassenstruktur und -diskriminierung“ (Mayer-Ahuja, 282) langsam überwunden ist. Der Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit wirke weiterhin. Jedoch seien die Belegschaften heterogen und keinesfalls eine geschlossene, politische kritische Masse. Die Entstehung der Arbeiter:innen-Klasse ist ein historischer Prozess, der von Individualisierungstendenzen und wachsender prekärer Unsicherheit irritiert wurde und wird und schließlich allzu regelmäßig nur bis zu nationalstaatlichen Grenzen gedacht werde. Durch die individuierenden Effekten steht die praktische Kapitalismuskritik vor der Herausforderung, die eigentlich geteilten Klasseninteressen sichtbar zu machen, sie zu organisieren und schließlich in politische Gestaltungsmacht zu überführen.

Kapitalismuskritik ist nicht nur eine intellektuelle Spielerei, sondern regelmäßig auch aktivistisches ‚Tagesgeschäft‘ für konkret erlebte Probleme, deren Ursachen in der Funktionsweise kapitalistischer Strukturen und Prozesse liegen. Kapitalismuskritik war lange das Projekt einer Arbeiter:innen-Klasse, deren Fragmentierung und Diversifizierung heute jedoch einen viel intensiveren Interessenaustausch und -abgleich erfordert. Am Beispiel der Wohnungsfrage wird auch deutlich, dass außerhalb der Arbeitswelt Kapita-



lismuskritik durchaus auch die „Mehrheitsgesellschaft“ (Vollmer, 405) repräsentiert und einbezieht. Allerdings kann die Praxis auch von regressiven Kräften (als Antikapitalismus anstelle seiner Kritik) vereinnahmt und beispielsweise mit ökologischer Kritik am Wirtschaftssystem verbunden werden. Die Erfolge rechter Betriebsratslisten verdeutlichen, dass auch in der Lohnarbeit regressive Positionen anschlussfähig sind und gesellschaftliche Akteure herausfordern (Dörre et al. 2018).

## **5 Kapitalismus und Kapitalismuskritik – ein Zwischenstand**

Anstelle eines Fazits gebe ich einen Zwischenstand, denn die Arbeit der Kritik dauert an. Das zeigen insbesondere die Beiträge, die sich auf anhaltende Konflikte und Kämpfe beziehen, in denen Kapitalismuskritik eine praktische Bedeutung hat. Denn dort geht es um soziale Ungleichheiten, Lebensweisen, Lebensverhältnisse, Anerkennung, Wertschätzung und Mensch-Umwelt-Beziehungen – im natürlichen wie sozialen Sinne.

Der Band eröffnet einen hervorragenden Einblick in die Vielfalt der Kapitalismuskritik und ist dabei doch notwendigerweise unvollständig, denn Themen und Hebelpunkte für die Analyse und Kritik des Kapitalismus ließen sich noch um viele Gegenstände mehr ergänzen. Der Sammelband unterfüttert dennoch sehr eindrücklich die These des umfassenden Vergesellschaftungsmodus. Auf struktureller Ebene wirken vielfältige kapitalistische Mechanismen und prägen die politische und gesellschaftliche Ausgestaltung von sozialen Institutionen. Dennoch bleibt diese These der Herausgeber:innen in den meisten Beiträgen eher implizit und rahmt deren Argumente nicht ausdrücklich. Subjektzentrierte Perspektiven böten der Kapitalismusanalyse und -kritik außerdem zusätzliche Konturen und Ergänzungen, die von den vorrangig strukturorientierten Ansätzen kaum eingefangen werden. Wie Lebensweisen, Biographien oder Subjektbezüge den kapitalistischen Logiken unterworfen und umgestaltet werden, bleibt im Sammelband meist Nebenschauplatz – dezidierte Beiträge in diese Richtung hätten die Vielfalt steigern können.

Im Titel nicht ausgewiesen, aber mit der kapitalistischen Wirtschaftsweise unaufhebbar verwoben, sind die Krisenkonstellationen, die durch den Kapitalismus hervorgerufen oder verschärft werden. Die Krisenhaftigkeit wird nur punktuell mit der Kritik verknüpft, wohl auch weil ihre Vielfalt und Widersprüchlichkeit es ungemein erschwert, angemessen emanzipatorisch auf sie zu reagieren. Dennoch sei es unerlässlich für die Kapitalismuskritik wissenschaftlich wie praktisch einzustehen,

denn es gehört zu den irrationalen, unberechenbaren Zügen der kapitalistischen Vergesellschaftung, dass ungeahnt und unerwartet sich auch immer wieder jene Kräfte zur Geltung bringen, die für neue Perspektiven eintreten, der Wahrheit und dem Wissen neue Impulse geben, die sich zusammenschließen und über Lösungen nachdenken. (Demirović, 65)

Für dieses Anliegen offeriert der Sammelband eine Fülle an inspirierenden theoretisch-abstrakten Konzepten, aber auch an empirisch-praktischen

Beispielen, die die plurale und vielfältige Analyse und Kritik des Kapitalismus nachzeichnen und sicherlich zu weiteren Ansatzpunkten ermuntern.

**Yannick Kalff**

## Literatur

- Altreiter, C. (2018) *Woher man kommt, wohin man geht. Über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen*. Frankfurt am Main; New York: Campus Verlag.
- Amin, A. (ed.) (2003) *Post-Fordism. A reader*. Oxford: Blackwell.
- Backhouse, M.; Gerlach, O.; Kalmring, S.; Nowak, A. (eds.) (2013) *Die globale Einhegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Betancourt, M. (2015) *The Critique of Digital Capitalism. An Analysis of the Political Economy of Digital Culture and Technology*. Brooklyn: punctum books.
- Boltanski, L.; Chiapello, È. (2006) *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Butollo, F.; Kalff, Y. (2017) Entsteht der Postkapitalismus im Kapitalismus? Eine Kritik an Masons Transformationsstrategie. In: *PROKLA*. 47(187): 291–308.
- Daum, T. (2017) *Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie*. Hamburg: Edition Nautilus.
- Demirović, A. (2009) Postneoliberalism and Post-Fordism – Is there a new period in the capitalist mode of production? In: *Development Dialogue* (1): 45–57.
- Dörre, K. (2009) Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Dörre, K.; Lessenich, S.; Rosa, H. (eds.) *Soziologie—Kapitalismus—Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dörre, K.; Bose, S.; Lütten, J.; Köster, J. (2018) Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte. In: *Berliner Journal für Soziologie* 28(1-2): 55–89.
- Dörre, K.; Lessenich, S.; Rosa, H. (eds.) (2009) *Soziologie—Kapitalismus—Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eribon, D. (2016) *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Fisher, M. (2009) *Capitalist Realism. Is there no Alternative?* Winchester; Washington: Zero Books.
- Fraser, N.; Jaeggi, R. (2020) *Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Holst, H.; Fessler, A.; Niehoff, S. (2022) Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit – zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. In: *Zeitschrift für Soziologie* 51(1): 41–65.
- Mason, P. (2015) *Postcapitalism. A Guide to our Future*. London: Lane.
- Kalff, Y. (2019) Labor Democracy in Digitalizing Industries. Emancipating or “Sandboxing” Participation in Discourses on Technology and new Forms of Work? In: Meyer, U.; Schaupp, S., Seibt, D. (eds.) *Digitalization in Industry. Between Domination and Emancipation*. Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan.
- Ostrom, E. (1990) *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmiede, R. (2015) *Arbeit im informatisierten Kapitalismus. Aufsätze 1976-2015*. Baden-Baden: Nomos.

Seeliger, M.; Grulich, J. (eds.) (2019) *Intersektionalität, Arbeit und Organisation*.

Weinheim: Beltz Juventa.

Sennett, R. (2007) *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berliner

Taschenbuch-Verlag.

Staab, P. (2019) *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*. Berlin: Suhrkamp.